



Am Altwasser

Photos: F. Grosse, Linz

Der Augraben

Von Fritz Merwald

Ein Stück nach der Brücke, die den Strom überspannt, beginnt knapp neben der Straße der Augraben. Vor dem Bau des Eisenbahndammes stand er hier noch mit der Donau in Verbindung und war lebendes und strömendes Wasser, heute aber ist er, vom Fluß abgeschnitten, zum langsamen und unaufhalt-samen Sterben verurteilt. Von Jahr zu Jahr schreitet seine Verlandung fort, immer schmaler und seichter wird er und Engstellen bilden sich dort, wo früher in tiefen Tümpeln schwere Fische standen. Vorerst werden noch einige kleine, schilfumbuschte Tümpel dort zurückbleiben, wo sich heute der Graben breitet, später aber werden auch diese verschwin-den und nur mehr seichte, wannenförmige Vertiefungen des Bodens werden dann an-zeigen, wo einst Wasser war. Und die Men-schen werden dann ungläubig staunend er-zählen hören, daß es einmal Fischer gab, die im Klaustümpel Brachsen fingen und daß einmal ein Jäger lebte, der beim Wasser Enten schoß.

Viele Menschen kommen an dem Graben vorbei, doch nur wenige kennen ihn wirklich. Im Vorfrühling, wenn unter zartem Rosen-Gewölk die Feldkrähen spielen, wandern sonntägliche Spaziergänger an ihm entlang und pflücken in Massen die Schneeglöckchen, die im welken Vorjahrslaub blühen oder reißen von den Weiden die feinpelzigen Kätzchen, die der Bienen erste Nahrung sind. Sie erfüllen die Au mit lärmendem, johlen-dem Leben und stören den seligen Frieden der ersten Schnepfentage. Später kommen sie nur mehr selten an den Graben, und wenn die Mücken ihre uneingeschränkte Herr-schaft antreten, bleiben sie ganz weg. Dann sind es nur mehr der geduldige Fischer und der heimliche Jäger, die das stille Altwasser aufsuchen.

Viele schöne und einsame Stellen hat der Augraben, und ich wüßte kaum zu sagen, welcher der Vorzug zu geben wäre. Ich kenne sie alle von tausend einsamen Gängen und heimlichen Lauerstunden hinter dem aufge-

stützten Angelstock her, ich kenne sie im Wandel der Jahreszeiten und im Wechsel von Tag und Nacht. Kaum eine Stunde zwischen erstem Eulenschrei und letztem Schwarzamsellied gibt es, wo ich nicht am Au graben war, und keine Farbe und keinen Klang, keine Stimmung und kein Schauer dieser Landschaft sind mir fremd geblieben.

Schön ist der obere Graben in seiner breit-hinruhenden Fläche. An heißen Sommertagen, wenn auf den Feldern sich schon die Kornmandeln reihen, funkelt sein Wasser und spiegelt, nur manchmal durch den Sprung eines aufschnellenden Fisches getrübt. Im Herbst, wenn im Nebel still die Blätter fallen, fischt hier der Angler auf den Hecht, und winterabends, wenn das Wasser zu glitzerndem Eis erstarrt, lauert der Jäger beim Wasser auf die Wildenten, die allabendlich vom Strom hieher streichen.

Zwei Arme entsendet der Graben auf den Strom zu, die „Lange“- und die „Rinnende Lacke“ Ihre Verbindung mit der Donau ist schon lange unterbrochen, und nur mehr, wenn Regen oder Schneeschmelze den Fluß schwellen, führen sie Wasser. Immer aber ist es schön und einsam dort. Viele heimliche und verschwiegene Winkel gibt es hier zum verweilendem Grübeln und sinnendem Lauschen.

Manches scheue und stille Getier wird der Angler, der hier auf Näslinge stoppelt, belauschen können. Im seichten Wasser fischt hier gerne der Reiher, der Zaunkönig baut im verstruppten Buschwerk sein Nest, und abends, wenn der Kauz in den hohen Pappeln heult, schnürt manchmal der Fuchs am Steilufer entlang. Die Fasanen lieben es im feinen Sand zu baden, das Wiesel jagt auf die Maus und der graue Sperber streicht oft knapp über den buschigen Uferhängen hin.

Wo nach dem schmalen Holzsteg, der über das Wasser führt, die dichte Au an den Graben herantritt, haben die Fischer einen Platz unter den hohen Uferbäumen vom Unterwuchs gesäubert und eine einfache Bretterhütte mit schrägem Dach aufgestellt, um ihre Netze und Ruder dort aufzubewahren. Eine kleine Stiege führte einst hier zum Wasser hinab, wo still die langen Zillen lagen.

Stunden habe ich einst hier versessen, vergrübelt und verträumt. Im Frühling, wenn ich müde von langen und heimlichen Gängen durch die Au zur Fischerhütte kam, liebte ich es, in einer der Zillen zu sitzen und nachdenklich meine Pfeife zu rauchen. Zart-angrüne Zweige neigten sich über die langen Boote, tausenderlei blitzendes Insektengetier schwirrte und tanzte über den langsam flutenden Wassern und in der unsäglich reinen Bläue des Himmels schwebte auf lichtverklärten Breitschwingen der Reiher. Sosehr war ich manchmal an Zauber und Stimmung dieses einsamen Platzes hingegen, daß ich, die eilende Zeit vergessend, noch hier verweilte, wenn der Frühlingsmond schon silbern über den sprossenden Wipfeln stand.

Auch im Sommer weilte ich trotz der stichgerigen Mücken gerne hier, saß in beschaulicher Tatenlosigkeit im „Gransl“ einer der Zillen und lauschte den tausendfältigen Lebenswellen, die mich umfluteten.

Manchen seltenen Anblick habe ich der Anlegestelle unter den hohen Uferbäumen zu verdanken. Ich sah den Eisvogel mit klirrendem Schrei heranstreichen und farbenfunkelnd auf der Querstange des Dreieckgestelles einfallen, an der die Fischer den großen Kalter anzuketten pflegten. Ein sprühendes Farbenwunder aus fernen Tropentraumwelten verweilte er kurze Zeit, um plötzlich, rot und blau aufblitzend, wieder davonzustieben. Den seltenen Wiedehopf sah ich, seinen Federkamm sträubend, im hellgrünen Gras des Steilufers herumsuchen, die Bachstelze beobachtete ich bei der Fliegenjagd und die Ringelnatter beim Froschfang. Abends, wenn die Au schwerer und herber duftete denn sonst, heulte der Kauz in den hohen Pappeln, die silberweiß in dem schwindenden Licht standen, unkte die Eule und kam manchmal aus einschlafenden Tiefen des Stromlandes der gespenstighohle Ruf der Rohrdommel.

Nie werde ich die früherlöschenden, allerseelengrauen Herbstnachmittage und fahl-eindämmernenden Nebelmorgenstunden vergessen, die ich mit dem alten Fischer-Hans erlebte, wenn wir mit Zille und Drahtreusen auf Bisamfang auszogen oder mit der feinpelzigen Beute heimkehrten. Vieles gehörte

zu Stimmung und Zauber dieser stillen Jagdzüge: der bittere Welkduft des Herbstes, Ruch nach schimmelndem Moder, verwesendem Laub, Fisch und Fäulnis, das Klirren der Boots-kette, das Klatschen und Schmatzen der Wellen unter der schwankenden Zille und der unaufhaltsame Redeschwall des alten Hans.

Ein Stück nach der Fischerhütte weitet sich der Graben zu einem großen, tiefen Tümpel, verengt sich dann wieder und fließt schließlich in seichträgem Gerinne dahin. Dichter Schilfwald begleitete hier einst seine Ufer; zwischen die starren Halme flocht der Rohrsänger sein kunstvolles Nest und sogar die große Dommel brütete in den verschwiegenen Dickungen.

Prof. Dr. W. Wunder, Erlangen

Bericht über Leistungsprüfungsversuche beim Karpfen und die Auslese hochwertigen Zuchtmaterials

Etwa seit 15 Jahren werden in Deutschland Untersuchungen auf diesem Gebiet durchgeführt. Im Laufe der Zeit wurden etwa 40 verschiedene Karpfenstämme auf ihre Leistung überprüft. Alljährlich wurden oft 3000 Karpfen einzeln mit Marken versehen und dann in Gruppen von 100 Stück (bei jedem Stamm) in normale Karpfenteiche ausgesetzt. Die Karpfenstämme wurden durchgeprüft in der nördlichsten Teichwirtschaft des Bundesgebietes, in Nordfriesland, wo rauhes Seeklima und schlechte Bodenverhältnisse vorliegen. Weitere Versuche liefen in Niedersachsen im Heide- und Moorgebiet bei Celle. Bei starker Versauerung des Wassers und des Bodens waren dort die Fische einer harten Prüfung unterworfen. Im Aischgrund bei mildem Klima und Lehmboden fand ein Teil der Versuche statt. In der Oberpfalz wurden Versuche unter verschiedenartigen Bedingungen durchgeführt. Mehrere Jahre hindurch fand eine Prüfung der Karpfen in einem Abwasserteich statt. Auch in Oberbayern, in Schwaben und am Bodensee wurden solche Versuche durchgeführt.

Bevor der Auarm sich in die Donau gießt, entsendet er nach links den Rosenauergraben. Auch eine Welt für sich, dieser meist nur zur Zeit der Frühjahrsüberschwemmungen Wasser führende, schluchtsteil eingeschnittene Graben, eine Landschaft voller Wunder und Geheimnisse. Hier hätte Falkenauge mit Chingachgook und Unkas am schattenwerfenden Feuer sitzen können oder der alte Daniel Boone, vor seinem eigenen Werk, der immer weiter vorrückenden Grenze flüchtend, hätte hier den vergangenen Tagen seines Lebens nachträumen können. —

Am Hagmayrsporn ergießt sich der Au-graben in die Donau, vermählt sich das tote Wasser wildrauschend mit den lebenden Fluten des großen Stromes.

Es stellte sich heraus, daß einige wenige Karpfenstämme den anderen weit überlegen waren. Einige Karpfenstämme waren völlig frei von erblichen Fehlern an den Flossen und am Skelett. Bei anderen traten wiederum die fehlerhaften Bildungen im hohen Prozentsatz auf. Die besten Karpfenstämme waren den schlechtesten im Zuwachs um 30—40% überlegen.

Der Schuppenkarpfen wird im Bundesgebiet nur noch sehr selten in Teichwirtschaften gehalten. Ich konnte ihn nur aus ganz rückständigen Betrieben überprüfen, wo er schlechte Wachstumsleistungen zeigte. Im Augenblick besteht das Bestreben, einen hochwertigen Stamm von Schuppenkarpfen zu züchten, der besonders auch für die Besetzung von Flüssen geeignet sein soll.

Unter den Spiegelkarpfen hat der sogenannte Zeilkarpfen schon nach früheren Versuchen in Schlesien sehr schlechtes Wachstum gezeigt. Wahrscheinlich hängt dies damit zusammen, daß die einzeln stehenden Schuppen leicht ausgerissen werden und zu Infek-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Der Augraben 75-77](#)